

Die Liebe einer Krankenschwester

Autor(en): **L.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **2 (1934)**

Heft 7

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-566923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite unserer Frauen!

Die Zeit!

von C. Odt.

Lästert nicht die Zeit, die reine!
Schmäht Ihr sie, so schmäht sie Euch!
Denn es ist die Zeit dem weißen
Unbeschrieb'nen Blatte gleich;
Das Papier ist ohne Mackel,
Doch die Schrift darauf seid Ihr!
Wenn die Schrift nicht just erbaulich,
Sagt, was kann das Blatt dafür?

Die Liebe einer Krankenschwester.

Roman von L. Tha.

Schwester Susanna schob sachte den Operationswagen ins Zimmer Nr. 12, bettete die schlanke, totenblasse Frauengestalt, die soeben den geschickten Händen des Chirurgen entkam, in ihr Bett um, griff leicht ihren Puls, streichelte zärtlich die Wangen der Patientin und verließ das Krankenzimmer auf den Zehenspitzen.

„Gott sei Dank, die Operation scheint gelungen zu sein“, seufzte Schwester Susanna draußen im Korridor vor sich hin, „und für eine in jeder Beziehung korrekte Pflege werde ich selbst bemüht sein.“

Schon ertönte wieder die Arztglocke, die Schwester Susanna ins Operationszimmer rief.

„Wer wird wohl jetzt wieder unter's Messer kommen“, schwirrte es ihr durch ihren Kopf.

Schnell noch ein kleiner Kognak und dann ans Werk. Leise schlich sie ins Operationszimmer, und einige Winke des Professors wiesen ihr die dringende Arbeit an. Eins, zwei, drei — vier — fünf — s... und schon wußte der Patient nichts mehr von sich. Ein korpulenter, älterer Mann lag aufgeschnallt da und harrete in bewußtlosem Zustande auf den geschickten, leidenbefreienden Schnitt des Professors. Eine Niere sollte ihm herausgenommen werden. Eifrig und pflichtbewußt, wie sie war, diente Schwester Susanna dem Arzte zu, und doch — war ihr heute so komisch zu Mute. Sie arbeitete so kopflos, was war denn nur?

„Erika wird wohl noch schlafen, — ich will sie unbedingt selbst ins Bewußtsein zurückrufen“, — solche und andere Gedanken beschäftigten sie.

Der Professor hatte offenbar ihre Gedankenzer splitterung wahrgenommen, denn er schüttelte dann und wann seinen Kopf mit fragwürdiger Geste. Er fühlte, sie war heute gar nicht auf die Arbeit konzentriert, wie dies sonst ihre Gewohnheit war. Ein Wink des Professors befahl den Patienten in sein Krankenzimmer zurückzubringen, und langsam wurde der Wagen in den Fahrstuhl geschoben.

„Es ist die höchste Zeit, Erika aufzuwecken“, durchzuckte es das Gehirn der mitfahrenden Schwester Susanna.

In aller Eile riß sie das Gitter des Fahrstuhles auf, schob den Wagen ins Zimmer Nr. 25, suchte nach der Schwester, die hier amtete und konnte sie leider nicht finden. Es war ihr zu Mute, als ging es auf Leben und Tod drunten im Zimmer Nr. 12, sie durfte keine Minute mehr versäumen. Herr Moser, der ja noch tief in seiner Narkose lag, konnte schon für einige Momente sich selbst überlassen bleiben.

Neben dem Bette Erikas stand Schwester Hulda, besorgt die Uhr in der Linken und mit der Rechten ununterbrochen den Puls greifend.

„Nur noch zwei Minuten, dann —“, stammelte die Schwester vor sich hin.

Schon ging die Türe des Einzimmers auf und schnaufend und pustend stürzte Schwester Susanna auf Schwester Hulda zu.

„Ist es schon Zeit?“ sprudelte es über ihre Lippen.

„Genau zwei Stunden, Schwester Susanna!“

„Bitte gehen Sie schnell ins Zimmer 25 und betten Sie Herr Moser um, der noch auf dem Operationswagen liegt; ich konnte Schwester Marie einfach nicht finden!“

Daß Schwester Susanna heute so leichtfertig in ihrer Pflicht schien, mutete Schwester Hulda etwas befremdend an, doch ohne ein Wort zu sagen, schlich sie folgsam aus dem Zimmer, ihre Befehle auszuführen.

„Fräulein Tobler! Fräulein Tobler!“

Zärtlich streichelt Schwester Susanna die blassen Wangen, um den Mund ein leichtes Zucken. Noch schlägt die Patientin keine Augen auf.

„Erika! — Erika! — Kennen Sie mich nicht?“

Die Brust der Patientin hebt und senkt sich immer stärker, sie holt tief Atem, dreht den Kopf etwas seitwärts und schon glaubt Schwester Susanna in ihre tiefschwarzen, für sie unendlich viel versprechenden Augen sehen zu können. Aber die Patientin liegt wieder reglos gleichmäßig atmend da. Sacht neigt sich die Schwester über die Patientin, küßt ihren totenblassen Mund und flüstert mit zitternder Stimme:

„Erika! — Liebes!“

Ihr Herz pochte tobend in ihrer Brust und nur mit Mühe konnte sie ihr wallendes Blut etwas zurückdrängen. Schwester Susanna fühlte, daß sie Liebe für Erika empfand.

„Liebe — ein Opfergebiet für uns Eingekleidete“, dachte sie. Zärtlich strich sie Erikas Haare aus dem Gesicht.

„Ich muß es wieder versuchen, die Patientin wach zu bekommen“, stammelte sie halblaut vor sich hin.

„Erika! — Liebes!“ tönt es laut durch das Zimmer. Fiebernd preßt sie ihre heißen Lippen auf den Mund der Patientin. Langsam schlägt Erika ihre Augen auf, greift mit beiden Armen nach der über ihr liegenden Gestalt und ruft bestürzt in ihrem Halbtaumel:

„Susi, Du?“

„Ja, ich, Liebling!“ kommt stürmisch über Schwester Susannas Lippen.

In diesem Moment geht die Türe auf und ein grauer, groß gewachsener Herr im weißen Mantel tritt über die Schwelle. Der Professor schiebt seine Brille etwas höher auf die Nase, blickt kritisch zur Kontrolltafel und sucht die neuesten Temperaturzahlen der Operierten. In vorwurfsvollem Tone fragt der Professor:

„Noch keine Kontrolle eingetragen, Schwester Susanna?“

Prüfend haften seine Blicke auf Schwester Susannas Gesicht, und er findet auf ihren Zügen eine verhaltene Verlegenheit. Da mußte etwas vorgefallen sein, soviel war ihm klar, doch aus Rücksicht auf die soeben erwachte Patientin, ging er schweigend über diese Sache weg. Immerhin glaubte er nun die Kopflosigkeit der Schwester Susanna während der Operation Moser hinreichend begründen zu können.

(Fortsetzung folgt)